



Diskursive, kognitive und affektive Militarisierung

Von Claudia Brunner

Stell' dir vor, es ist Krieg...

Selbst unter Friedensforscher:innen herrscht keine Einigkeit, wenn Bomben fallen. So auch rund um den Krieg in der Ukraine. Journalist:innen wollen von uns wissen, wie man ihn beendet, ob die Friedensforschung dafür ein Rezept habe, und wenn nicht, ob sie jetzt endgültig diskreditiert sei mit ihrer pazifistischen Naivität. In der Öffentlichkeit sind überwiegend Stimmen zu hören, die militärische Logik und Praxis erklären und rechtfertigen. Dieses Phänomen fügt sich in eine breite diskursive, kognitive und affektive Militarisierung ein, die auch diesen Krieg mit hervorgebracht hat und am Laufen hält.

... und Zweifel erscheint schon als Kollaboration

In Zeiten der Militarisierung der EU wird deren genuiner Friedenscharakter umso vehementer beschworen. Damit diese Erzählung funktio-

niert, bedarf es zahlreicher, von Christa Wolf so genannten „Vorkriege“ (Wolf 1983: 76), Terrains der diskursiven, kognitiven und affektiven Militarisierung, die nicht zuletzt aufgrund Europas eigener Gewaltgeschichte in kürzester Zeit mobilisiert werden können. Marlene Streeruwitz spricht in ihrem „Handbuch gegen den Krieg“ von einer „Grammatik des Krieges“, die wir zu verstehen und zu erlernen hätten: Diese Grammatik mache uns selbst zur Beute der Kriegsführenden, weil wir diesen auch mit unserem Humanitarismus und unserer Empörung zuarbeiten (Streeruwitz 2022: 19).

In diesem Dilemma steckt auch die aktuelle Debatte, die zugleich einen strategischen Faktor in jedem Kriegsgeschehen darstellt. Kriegsgegner:innen in Russland erwarten drakonische Strafen für minimalen Widerspruch, antimilitaristische Stimmen in der Ukraine erfahren massive Diskreditierung von ihren

Landsleuten. Weder die einen noch die anderen bekommen wir hierzulande im öffentlich-rechtlichen Rundfunk oder auch in privaten Medien zu hören – die für die Meinungsvielfalt und Diversität des europäischen Friedensprojekts zu stehen vorgeben. Zwischen Bregenz und Eisenstadt ist das Risiko, sich gegen den dominanten Kriegsdiskurs zu äußern, bedeutend geringer – und dennoch setzen sich Stimmen des Zweifel(n)s kaum durch, werden oft unhörbar oder lächerlich gemacht. Auch hier wirkt die vom Krieg ausbuchstabierte Grammatik der Macht, oft schon in vorausseilendem Gehorsam.

... und alle denken wie das Militär

Es wird nicht mehr Krieg geführt, sondern Frieden geschaffen, statt von Herrschaft ist von Governance die Rede – im Namen von Menschenrechten, Demokratie und Zivilisation. Aktuell ist dies an der De-

batte über die sogenannte feministische Außen-, Entwicklungs- und Friedenspolitik der Bundesrepublik Deutschland gut abzulesen. Diese ist erst seit dem Frühjahr 2022 ein Thema von Politik und Feuilleton, obwohl feministische Wissenschaftler:innen davon seit vielen Jahren sprechen. Der Kernpunkt der akademischen und aktivistischen Argumentation jedoch, die Kritik an Militarismus und Krieg als Mittel der Politik, bleibt heute ausgespart. Kein Zufall, denn „Wissenschaft als Herrschaftsdienst“ (Pappé 2011) hat seit der Spätphase des europäischen Kolonialismus Geschlechterfragen besonders gern und gut mit der ihm eigenen ‚Zivilisierungsmission‘ zu verbinden gewusst. Auch über Geschlechterfragen wird Gewaltfreiheit zur Gewissensverweigerung verharmlost und Antimilitarismus als Gesinnungsethik diskreditiert.

Auf diesem diskursiv-kognitiv-affektiven Terrain bewegt sich auch der französische Präsident, wenn er bei einem Staatsbesuch in den USA Ende 2022 unverblümt von den Waffenbrüdern spricht, die man dies- und jenseits des Atlantiks wieder zu sein habe. Doch auch sich einst als antimilitaristisch oder gar pazifistisch bezeichnenden Politiker:innen sowie Teilen der einstigen Friedensbewegung und daraus hervorgegangener Organisationen gelingt heute der Spagat zwischen dem Bezug auf Menschenrechte und humanistische Werte auf der einen und der bewaffneten Beteiligung an Kriegen sowie der Fortsetzung kapitalistischer Ausbeutungsverhältnisse auf der anderen Seite bemerkenswert leichtfüßig. Helmut Krieger nennt sie, und meint damit vor allem die Grünen, die „Modernisierer:innen imperialer Verhältnisse“ (Krieger 2022).

... und wir sagen NEIN!

Antimilitaristische Friedensforschung ist nicht in der Lage, Kriege

zu beenden. Nicht einmal dann, wenn Politiker:innen bereit wären, ihren Empfehlungen zu folgen. Es braucht eine große und laute Öffentlichkeit, die sich nicht nur der Praxis des Krieges, sondern der gesamten Logik von ‚Krieg und Frieden‘ zu widersprechen und zu widersetzen beginnt. „Stoppt den Krieg!“ lautet die erste Botschaft, die man in Friedensbewegungen auf Transparente schreibt. Und „Frieden jetzt!“ ist eine zutiefst legitime Forderung, auch wenn sie nicht immer ein ausgearbeitetes Programm zur politischen Umsetzung mitliefert. Es ist alles andere als naiv zu sagen, dass eine andere Welt möglich ist und dass Krieg sofort gestoppt werden muss – in der Ukraine, in Syrien, im Jemen und überall. Diese Forderungen sind überlebensnotwendig, nicht nur für jene Menschen, die unmittelbar von Vernichtung und Zerstörung bedroht sind.

Bei (Anti-)Militarismus geht es nicht nur um die heute viel diskutierte Frage, unter welchen Bedingungen welche Art von Gewalt notwendig, welche Art von Militäreinsatz legitim, welches Rüstungsbudget angemessen ist. Wir müssen verstärkt aufzeigen, wie für militärische Gewalt Akzeptanz geschaffen wird, wie ihre Logik in uns selbst einsickert – und was dabei aus dem Raum des Sag- und Verhandelbaren verschwindet, ja bisweilen sogar aus den uns angemessen erscheinenden Affekten. Ein solcher Antimilitarismus diskutiert nicht nur den je aktuellen Krieg, das Militär als Organisationsform des nationalstaatlichen Gewaltmonopols, sondern den internationalen Militarismus in seinem Beitrag zur Aufrechterhaltung von patriarchal-kapitalisti-

schen Herrschafts- und Ausbeutungsstrukturen ebenso wie von Privilegien und Profiten im globalen Maßstab einer anhaltenden Kolonialität und Imperialität.

Wir alle sind diskursiv, kognitiv und affektiv Teil des Krieges in der Ukraine geworden, auch wenn wir in unterschiedlicher Weise und Härte von ihm be- und getroffen sind. Nutzen wir diese unterschiedlichen Positionierungen und das Privileg, (noch) nicht unmittelbar vor Bomben davonlaufen zu müssen, um den Rahmen der Debatte wieder zu weiten für die Arbeit an einer echten Friedenspolitik, die diesen Namen auch verdient.

Anmerkung der Autorin

Eine Langversion dieses Texts erscheint in der Zeitschrift *Wissenschaft & Frieden* 2/2023. Der Grazer Initiative für Frieden und Neutralität danke ich für eine Vortrageeinladung im Dezember 2022, die den Anlass zur Ausformulierung dieser Überlegungen bildete.

Claudia Brunner ist Professorin am Zentrum für Friedensforschung und Friedensbildung, Institut für Erziehungswissenschaften und Bildungsforschung, Universität Klagenfurt. Zu Person und Arbeitsschwerpunkten siehe: www.epistemicviolence.info

Literatur

Krieger, H. (2022): Interview mit Josef Mühlbauer, Varna Peace Institute. <https://www.youtube.com/watch?v=TYppHEu1MCM>

Pappé, I. (2011): *Wissenschaft als Herrschaftsdienst? Der Kampf um die akademische Freiheit in Israel*. Hamburg.

Streeruwitz, M. (2022): *Handbuch gegen den Krieg*. Wien: bahoe books.

Wolf, C. (1983): *Kassandra*. Erzählung. Darmstadt

